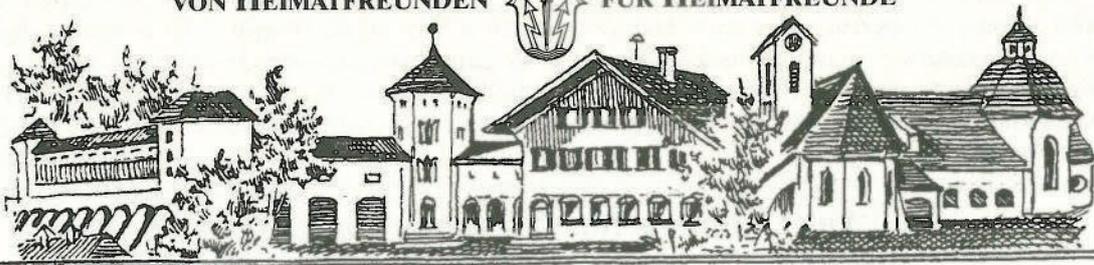


GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



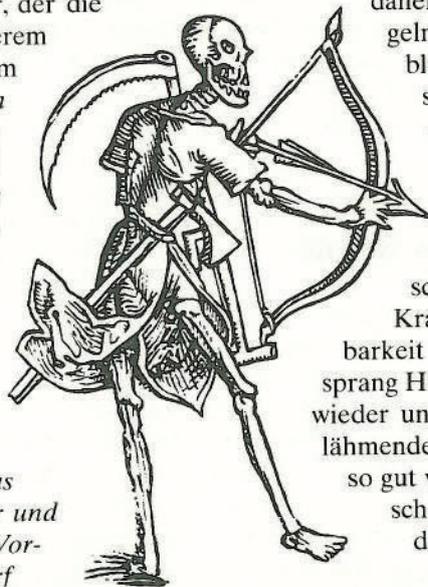
AUS VERGANGENEN ZEITEN

Der »Schwarze Tod« geht um »VOM WÜTEN DER PEST IN UNSERER HEIMAT«

»Gähnende Leere auf den Straßen - Kindergärten und Schulen geschlossen, Wirte warten vergeblich auf Gäste - Veranstaltungen abgesagt - ein Ort wurde zur Geisterstadt« - solches berichteten vor einigen Wochen die Boulevardblätter. Die Angst vor Meningitis, der ansteckenden, tödlichen Gehirnhautentzündung, hatte das öffentliche Leben im benachbarten Rottal fast völlig zum Erliegen gebracht. Unweigerlich fühlte man sich hier an die Aufzeichnungen aus früheren Jahrhunderten erinnert, als die furchtbare Pest in Wellen immer wieder durch die Lande zog und die Bevölkerung dezimierte: 1562/63, 1633/34, 1648/49, 1713, um nur einige der großen Epidemienjahre zu nennen.

Das große Sterben

Im Tagebuch von Abt Maurus Friesenegger, der die Schrecken des 30jährigen Krieges in unserem bayerischen Oberland beschreibt, ist unter dem Jahr 1634 zu lesen. »Mit dem verderblichen Krieg und langwierigen Hunger kam nun die Pest, die sich nicht nur in Baiern spüren ließ ... Das Übel griff immer weiter, und ein Haus nach dem anderen an. Sehr viele starben, gesund war niemand ... Die Toten blieben oft viele Tage liegen, weil niemand Gesunder zum Begraben da war. Es war keine Nacht, wo nicht ein, zwei oder drei Tote in unserem Ort ohne alle Zeremonie, oft in einer Grube, eingeschart wurden. Andernorts wurden sicherheitshalber die Häuser samt den toten Körpern verbrannt ... Das Übel dieser Zeiten läßt sich ohne Schauder und Entsetzen gar nicht schreiben, noch denken. Vorhin, in den besseren Zeiten, zählte das Dorf [Anm.: Der Chronist meint hier Erling bei Andechs] immer über die 500 Seelen; zu Ende dieses Jahres waren noch 190 übrig,



Pestpfeile abschießender Tod
(Darstellung aus einem Totentanz)

und von 87 Ehepaaren lebten noch 20...« Zu dieser Zeit wurde auch unsere engere Heimat, der die Kriegsfurie selbst weitgehend erspart geblieben ist, von der Pest heimgesucht, wie übrigens nochmals dann nach Ende des Krieges im Jahr 1649. Beide Male geschah dies nach Abzug der Schweden, die das Land in einem solchen Zustand der Verwüstung zurückließen, daß Seuchen sich nur zu leicht ausbreiten konnten.

Unter der Bezeichnung »Pest« faßte man im Mittelalter (um 500 haben wir die ersten Pestschilderungen in Europa), aber auch noch in der Neuzeit, ungenau mancherlei Seuchen zusammen. Die eigentliche Pest war aber die Beulenpest, eine durch den Erreger »Pasteurella pestis« hervorgerufene Infektionskrankheit, die - wie übrigens auch bei der Meningitis - durch sog. Tröpfcheninfektion (= Einatmen feinsten Flüssigkeitströpfchen z. B. beim Husten eines Infizierten) übertragen wurde. Die Bezeichnung »Schwarzer Tod« rührt daher, weil sich bei den Erkrankten wegen mangelnder Sauerstoffversorgung die Haut düsterblau verfärbte. Art und Verlauf der Krankheit sind ganz eigentümlich: Schwarze Flecken, die sich rasch über den ganzen Körper ausbreiten, Lymphdrüsenanschwellungen (Beulen), blutiges Erbrechen und Kopfschmerzen, die sich zur Raserei oder Betäubung steigern, führen meist schon nach wenigen Tagen zum Tode. Die Krankheit trat in unheimlicher Unberechenbarkeit auf, verschonte ganze Landstriche, übersprang Häuser, verschwand plötzlich, um eines Tages wieder unvermutet aufzutreten. Man stand ihr in lähmender Angst gegenüber. Auch die Ärzte wußten so gut wie keinen Rat, ihr Wissen und ihre praktische Erfahrung reichte nicht aus. Vor allem in den Städten wurden unzählige Pesttraktate, -regimente und -verordnungen verfaßt. Durch wiederholtes Auftreten der Seuche klüger geworden, versuchte man sich hier, wo der Unrat und die ungesun-

TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFE ICH EIN!

EINGEGANGEN 28. März 1998

den Lebensverhältnisse in den engen Häusern und Gassen die Ausbreitung ansteckender Krankheiten ohnehin außerordentlich begünstigten, auf folgende Weise zu schützen. Man sonderete die Kranken ab oder versperrte sie in ihren Häusern. Mit Ausräucherungen versuchte man die Gebäude und Straßen zu reinigen, Pestärzte und -knechte wurden aufgestellt. Bettelmönche klärten in »Pestpredigten« das Volk auf.

Ärztliche Hilfe versprach man sich vom Aderlaß, Purgativas (= Abführmittel), kräftigen Tinkturen aus heilsamen Kräutern. Die blutigeitrigen Beulen wurden mit Umschlägen, Brenneisen und Messer behandelt. Zur instinktiven Abwehr, mehr wohl aber gegen die »erschrecklich Geruch« hielt man sich Tücher, die in Essig, in dem Gewürznelken gelöst waren, getaucht worden waren, vors Gesicht [Welch geschmacklose, übelste Entgleisung hier die von niederbayerischen

Diskotheekenbesitzern vor wenigen Wochen angepriesenen »Mundschutz-Parties«!] Ein erstes großes Auftreten der Pest in Europa ereignete sich in den Jahren 1347 bis 1351. Von Schiffsratten aus den asiatischen Ländern eingeschleppt und durch den Rattenfloh übertragen, breitete sie sich von Italien über ganz Europa bis nach Skandinavien, ja sogar Island aus.

Der »grosse Sterb« forderte damals schätzungsweise 25 Millionen Tote, man stellte seinerzeit resigniert fest, es sei »leichter, die Übrigebliebenen zu zählen, als die Umgekommenen«. Und die Pest kam immer wieder in großen Wellen. So wurden zum Beispiel von 1627 bis 1636 in Deutschland Gebiete von ihr fast entvölkert.

Pestepidemien in unserem Raum

Eine erste Pestepidemie im Altöttinger Raum ist für 1562/63 nachweisbar. Damals starben täglich »Zwo oder drey person«. 1611 wird wiederum der Pestbann verhängt. Niemand durfte den Ort verlassen oder betreten, um die Ausbreitung der Seuche zu verhindern. Mühldorf hatte in diesem Jahr 340 Pesttote zu beklagen, während in Altötting nur wenige Häuser von der Krankheit befallen waren. 1634, im Jahr als in Oberammergau zum Dank für das Erlöschen der Pest erstmals das bekannte Passionsspiel aufgeführt wurde, grassierte diese in unserer Gegend wiederum verheerend, raffte in Altötting mit anderen einen großen Teil der Geistlichen dahin, in Burghausen wurde ein Jesuitenpater mit einigen Laienpriestern als Seelsorger für

die von der Pest Befallenen aufgestellt, in Mühldorf gab es allein im Juli 40 Opfer des Schwarzen Todes.

Mit Ende des 30jährigen Krieges, 1648, durch den gerade auch unsere bayerische Heimat fürchterlich heimgesucht, verwüstet, ausgebrannt, verwildert und entvölkert wurde, flackerte die Pest zusammen mit einer schrecklichen Hungersnot erneut auf. Sie hielt das ganze Jahr 1649 an. Bonifaz Huber

schreibt in seiner Burghausener Stadtgeschichte:

»1648 war das letzte, vielleicht schrecklichste Jahr des furchtbaren Krieges, denn die Schweden drangen unter Wrangel bis an den Inn vor und verwüsteten alles unmenschlich. An der Überschreitung desselben hinderte sie der liebe Gott durch Hochwasser, das unsere Soldaten [= Salzburgerisch-Bayerische Truppen], die dahinterstanden, dem Feinde noch unzugänglicher machten. Auch Jäger und Wildschützen halfen zwischen Kraiburg und Neuötting mutig zusammen, um jeden Brückenbau der Feinde zu vereiteln ... Dann kam die lang erwartete Pest wirklich, wann nicht etwa die rote Ruhr in selbe übergang. Sie fing genau genommen im Dezember 1648 an, wo schon 22 Personen am hitzigen Fieber mit Pedeken, wie man das nannte, starben ...

Die Geistlichkeit wurde hart

mitgenommen. Es starben ihrer so viele im beschwerlichen Dienste, daß die überlebenden nicht mehr ausreichten und Stadt und Regierung den Kapuziner-Provincial um Aushilfe bitten mußten [Anm.: Die Gründung eines Kapuzinerklosters erfolgte dann 1654] ... im Ganzen starben an der Pest weit über 314 Personen ...« - Neben dem Hunger forderte auch in Altötting und Umgebung, begünstigt durch die wärmere Jahreszeit, die Seuche ihre Opfer. »Wasmaßen im verwichenen 1649. Jahr Gott der Allmächtige unser liebes Vaterland neben großer Teuerung und Hungersnot auch heimgesucht habe mit der leidigen Sucht der Pestilenz, so hin und wieder stark eingerissen und ein Ort nach dem andern dermaßen angegriffen, daß viele tausend Personen daran gestorben und hinweggenommen worden, das ist leider männiglich bekannt und gibt der Abgang und Mangel der Leute auf dem Land mehr als genug zu erkennen«, schreibt der Altöttinger Dechant Gabriel Kupperle in seiner Geschichte Altöttings von 1661.

In der großen Not weiß man sich keinen anderen Rat mehr, als die Hilfe der Gottesmutter anzurufen. Auch wird der 4. November 1649 der Festtag des heiligen »und sonderbaren Patronen wider die Pest« Karl Borromäus, zum Bitttag bestimmt. Viel Volk strömte da in Altötting zusammen und wohnte der

Aus einer Pestilenz-Ordnung von 1533

- Soll ein jeglicher, der in diesen »Leufften« (= Zeiten) nicht fliehen vermag, sein pflegliche Wohnung nehmen an einem luftigen Ort, wo die Luft nicht beschlossen oder gefangen ist oder da nicht heimliche gemeine Ausgüß (= private und öffentliche Aborte), Pfuhe, Pfützen, Kirchhöfe, Fleischhäuser und dergleichen stinkende Ort gelegen sein...
- Dein Speis soll sein von leicht dewig (= verdaulich) Kost, damit seien ausgeschlossen und widerraten alle grobe Speis als Schweinefleisch, Sauerkraut, viel Frucht und dergleichen, die Putrefaction (= Gestank) und Fäulung im Magen geben.
- Fliehe die starken Weine ... Desgleichen enthalt dich von viel unkeuschen Werken und viel Badens.
- Die armen Leut mögen beiweilen nehmen Wacholderbeer, Nuß und Rauten (= Heilkraut), aus einem Essig item eingemacht Biberneln (= Heil-/Gewürzpflanze)
- Sonderlich ist nutz und gut, Baumöl zu trinken, das nimmt die Gift vom Menschen, und mit »Zepflin oder Cli-stiern« den Leib offen zu behalten. Das wird von allen bewährten Ärzten geraten.

Erhebung des »wunderthätigen Bildtnuß unser lieben Frauen aus ihrem Tabernacul und uralten heiligen Capell« zum Herumtragen in öffentlicher Prozession, dem feierlichen Hochamt und der berühmten Pestpredigt von Jesuitenpater Christophorus Cammerer bei. »... Steh auf, o starke Jungfrau und erzeige heutigen Tags, daß Altötting dein Eigen ist. Erzeige diese Zeit, daß dir dieses dein Stammhaus noch lieb und wert sei ... Zeige dem Tod, daß du unser oberste Landeshofmeisterin und allergnädigste Frau und Kommandantin nicht allein zu Altötting sondern auch des ganzen Bayernlandes seiest und nicht der Tod ... O heilige Jungfrau, erbarm dich unser. Erbarme dich deiner lieben Kirch- und Wallfahrter des ganzen Landes. Erbarme dich über so viele arme kranke, presthafte und pesthafte, verlassene Menschen, so kein andern Trost und Labung mehr haben auf ihre Zungen als dieses letzte Wort allein: O heilige Mutter Gottes von Altötting verlaß uns nicht! Erbarme dich unser an unserem letzten End ...«

Ab diesem Tage sollen keine neuen Krankheitsfälle mehr aufgetreten sein. Aus Dankbarkeit wurden, verteilt auf die sechs Marienfeste des Jahres 1650 ein 60stündiges Gebet, am Lichtmeßtag gleichen Jahres auch, »nachdem die böse Sucht ganz und gar aufgehört«, nochmals ein zehnstündiges Gebet mit Prozession und gesungener Litanei abgehalten.

In anderen Teilen Bayern wütete die Pest allerdings auch in späteren Jahren noch. So starben 1713 allein in Regensburg noch 6000 Menschen an ihr. Mit dazu beigetragen hatten die Jahre der Mißernten auf Grund langanhaltender Regenfälle (1709/14), wie das Ausbluten des Landes während der Besetzung durch die kaiserlich-österreichischen Truppen im Spanischen Erbfolgekrieg.

Pestpatrone

Vielfältig waren die Versuche der Menschen, die Pest abzuwenden. Man schob die Schuld am Ausbrechen der Seuche den Juden zu (Vergiftung von Brunnen) oder man sah Engel Pestpfeile auf die Menschen schießen, als Strafe für ungebüßte Sünden. Zur Abwendung wurden Pestfeuer entzündet, Pestsäulen, Pestkreuze, Pestaltäre errichtet, die Menschen geißelten sich (Flagellanten), führten, wie schon gesagt, Wallfahrten, Mysterien- und Passionsspiele durch. Vor allem aber rief man bestimmte Heilige um Bewahrung vor der Seuche und Errettung an. Die einschlägigen Lexikas der Heiligen nennen bis zu 40 Pestpatrone, Helfer und Fürsprecher. Die geläufigsten Pestheiligen bei uns sind Franz Xaver, Karl Borromäus, Kosmas und Damian, einige der Vierzehn Nothelfer, vor allem aber Rochus und Sebastian.

Heutzutage, da die Krankheit so gut wie nicht mehr auftritt, kann man sich nicht mehr vorstellen, wie es damals zuing, als die Pest von Dorf zu Dorf, von Straße zu Straße sich verbreitete und die Menschen innerhalb weniger Tage dahinraffte. Neben den genannten Heiligen, Pestkreuzen und -friedhöfen, Votivbildern, Totentänzen und Passionsspielen erinnern heute vor allem noch Schäfflertanz, Kinder-Rutenzüge oder auch der berühmte »Tod z'Eding« in der Stiftspfarrkirche, dessen Sense der Schrankuhr als Pendel dient, an die schrecklichen Zeiten der Pest - letzterer aber auch allgemein an die Vergänglichkeit des Lebens.

PV

TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFE ICH EIN!

EINGEGANGEN 28. März 1998